

Wehmütige Erinnerung . . .

Warenhäuser im heutigen Sinne gab es noch nicht, und die Sache lag vornehmlich in der Hand der Kaufleute und der Konditoren. Einige von diesen hatten sogar Zeichen- und Modellierkurse der Akademie der Künste besucht und durften sich „akademischer Künstler“ nennen. Sie zeigten ihre aus Tragant – einer Mischung von Zucker, Stärkemehl und Gummi arabicum (so hieß der damalige „Alleskleber“) – gefertigten Kunststücke auch auf den Akademieausstellungen. Der berühmteste Meister war Friedrich Ludwig Weyde, der seine Zuckerpüppchen nach Schadows Urteil „der Natur so sorgfältig nachbildete wie Chodowiecki“, bei dem Weyde übrigens auch 1795 bis 1798 studiert hatte. Den „Hogarth unter den Berliner Conditoren“ nannte ihn E.T.A. Hoffmann.

Die Abenteuer einer Silvesternacht

„ . . . bald war es mir, als sei die ganze Gesellschaft eine spaßhafte Weihnachtsausstellung bei Fuchs, Weyde, Schoch oder sonst, der Justizrat eine zierliche Figur von Dragant mit postpapiernen Jabot . . . nun wurden alle Zuckerfiguren der Ausstellung lebendig und bewegten komisch die Händchen und Füßchen . . . “

E.T.A. Hoffmann

Ein anderer Meister dieses Spezialfaches war W. Fuchs, dessen leuchtender „Spiegelladen“, Unter den Linden 8, als Berliner Sehenswürdigkeit ebenfalls Hoffmanns Beach-

tung fand. Auch Heinrich Heine besuchte ihn, als er 1822 für den Rheinisch-Westfälischen Anzeiger die geistvoll-ironischen „Briefe aus Berlin“ schrieb. Fuchs zeigte in 150 Figürchen, die von der Hofgesellschaft anlässlich des Besuchs des Großfürsten Nikolaus im Schloß aufgeführten Szenen aus Thomas Moores „Lalla Rookh“. „Es war mir unmöglich, von dieser Herrlichkeit bei Fuchs etwas zu sehen, da die holden Damenköpfe eine undurchdringliche Mauer vor dem viereckigen Zuckergemälde bildeten,“ berichtete Heine. . . .

Der Konditor Polborn in der Leipziger Straße zeigte „das beliebte Concert und ländliche Vergnügen am Dienstage in Tempelhof“, C.L. Meister am Schloßplatz „die Stadt Berlin mit allen Plätzen, Straßen, Gebäuden etc. treu und sehr künstlich mit erhabenen Figuren und von sehr beträchtlichem Umfange“, ein anderer Zunftgenosse aus der Breiten Straße den 1838 eröffneten Potsdamer Bahnhof und einen Eisenbahnzug aus lauter Zucker. Man begnügte sich aber auch mit alltäglichen Vorkommnissen und volkstümlichen Gestalten, die für zwei Groschen Eintrittsgeld – beim Einkauf wurde es angerechnet – zu bewundern waren. „Ich habe eine Menge dieser Konditorladen mit durchgewandert“, sagte Heine, „da ich nichts Ergötzlicheres kenne, als unbeachtet zuzuschauen, wie sich die Berlinerinnen freuen, wie diese gefühlvollen Busen vor Entzücken stürmisch wallen, und wie diese naiven Seelen himmelhoch aufjauchzen: ‘Nee, das ist scheene.’“